

unterliegt. Von hier an ist seine Lage der des Ajas noch ähnlicher. Diese Niederlage ist für ihn eine unheilbar tödtliche Wunde: er brütet fort und fort über seinem Unfalle; die unglückselige Geschäftigkeit seiner dichterischen Phantasie malt ihm die Dinge immer schlimmer und schlimmer: vergebens bemühen sich Freunde und Freundinnen, und selbst sein bekehrter Feind, um ihn: er spinnt sich immer tiefer in seinen Verdacht und seine Schwermuth ein, wie der Seidenwurm, immer dem Tode näher, lernt hinterher auch die Verstellung, um die Bitten der Freunde zu täuschen, verliert alles Maß im Urtheilen und im Handeln, bis sein Herz aus dieser eingepreßten Enge der Verzweiflung einmal in plötzlicher Aufwallung den wahnfinnigen Durchbruch macht nach dem exträumten höchsten Glück: und jetzt ist er vollends vernichtet, jetzt wird er auch von seinen Freunden aufgegeben und gemieden. Nur sein kluger Gegner und Nebenbuhler ist zugleich wohlthendend und klug genug, den Unglücklichen nicht zu verlassen, ein Felsen, der den Gescheiterten aufnimmt, daß ihn nicht die Wellen entführen.

Obgleich die Griechen weit entfernt waren von der weltchmerzlicherischen Empfindsamkeit moderner Seelen, so hatten sie doch auch ihre Werther und Fauste, ihre Lear's und Timons. Wie sehr ist es in dieser Beziehung schade, daß uns des Euripides Tragödie Bellerophon nicht erhalten ist! Sie würde das passendste Gegenstück zur Vergleichung mit dem Ajas abgeben. Jener edle, muthige und zugleich vom Himmel begünstigte Held lernte die Treulosigkeit und Undankbarkeit der feigen, neidischen Welt in der schmerzlichsten Weise kennen, indem er für jede Wohlthat und jede Aufopferung eine neue Tücke von Seiten der nächsten Angehörigen erntete, was ihn endlich zur Schwermuth und Verzweiflung brachte. Und diese fortgesetzte Stimmung steigerte sich zum Wahnsinne, in welchem er den Versuch machte, zum Himmel aufzufliegen, um die Götter und ihr